

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Re-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

№ 107.

Dienstag, den 12. September

1893.

Bekanntmachung, das Tanzregulativ betreffend.

Der Rath hat auf Anordnung der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau und nach Gehör der Stadtverordneten zu dem Regulativ, die öffentlichen Musik-
aufführungen, Schausstellungen, Vorlesungen und theatralischen Vorstellungen,
sowie die Tanzvergünstigungen und sonstigen Lustbarkeiten in der Stadt Eibenstock
betr., vom 24. October 1890 den sub C abgedruckten Nachtrag aufgestellt.
Wir bringen diesen Nachtrag unter Bezugnahme auf Pkt. III. hierdurch mit
dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß, daß die bisher übliche Extra-Tanz-
Erlaubniß im Hinblick auf die neuerdings ergangenen Verordnungen **nur noch
ausnahmsweise** erteilt werden kann.
Eibenstock, den 6. September 1893.

Der Rath der Stadt.
Dr. Körner.

Hans.

Nachtrag

zu dem Regulativ, die öffentlichen Musik-Aufführungen, Schausstellungen, Vor-
lesungen und theatralischen Vorstellungen, sowie die Tanzvergünstigungen und son-
stigen Lustbarkeiten in der Stadt Eibenstock betreffend, vom 24. October 1890.

I.

Der erste Absatz des § 4 erhält folgenden Zusatz:
Bei öffentlichen Tanzvergünstigungen dürfen die Inhaber von Tanzlokalen
ein Eintrittsgeld bis zur Höhe von 25 Pfennigen von jedem Besucher erheben.

Mez und Toulon.

Mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig läßt, hat der Kaiser in Mez wiederholt ausge-
sprochen, daß er den Frieden schirmen will, daß aber
auf jeden Fall die Reichslände deutsch sein und bleiben
sollen. Natürlich hat man in Paris ohne zu mühen
diese bittere Pille hinunterschlucken müssen und wenn
sich auch der „Figaro“ und andere Blätter zu dem
Versuch verstiegen, die Rechtsbeständigkeit des Frank-
furter Friedens anzufechten, so haben diese Feder-
übungen doch nicht die geringste praktische Bedeutung.

Da kam den Franzosen zur rechten Zeit die lange
erwartete Botschaft von dem bevorstehenden Gegen-
besuch der russischen Flotte in Toulon. Herr Dupuy
hat über alle Maßen Glück. Erst so vorzügliche
Kammerwahlen und gleich darauf die Ankündigung
des russischen Besuchs. Ja, der letztere kann als
eine direkte Folge der ersteren gelten. Die gemäßigten
Republikaner haben bei den Wahlen eine so große
Mehrheit erhalten, daß beim Zaren das Vertrauen
in die Stetigkeit der Dinge in Frankreich erheblich
gestiegen ist und besonders angenehm hat es in Peters-
burg berührt, daß Floquet und Clemenceau unterlegen
sind. Der Erste hat f. Z. noch als junger Student
dem Zaren Alexander II. in Paris öffentlich zuge-
rufen: „Es lebe Polen!“ Der Andere gilt als ein
offener Gegner des Bündnisses mit Rußland. In
dieser Beziehung ist Clemenceau ehrlicher als seine
Landleute. Wie ist es möglich, daß ein republikanisches
Volk, das sich einbildet, der übrigen Welt erst die Be-
griffe wahrer politischer Freiheit beigebracht zu haben,
sich mit einem Herrscher verbindet, in dessen Land
auch nicht eine Spur von Freiheit gebildet wird und
der Wille eines Einzelnen das einzige und unabänder-
liche Gesetz ist? Wie verträgt sich die rothe phrygische
Mütze mit der Krone?

Der Gram um das verlorene Elsaß-Lothringen
hat in Paris der Freude über den angekündigten
russischen Flottenbesuch den Platz geräumt. Alle seine
Schmerzen vergißt Frankreich über diese Gnade und
Huld des Selbstherrschers aller Reußen, es sieht nicht,
wie verlegend die Sprache der russischen Presse in
ihrer wohlwollenden Herablassung für den französischen
Stolz ist; es denkt nicht daran, daß, wie nach Kron-
stadt, so auch nach Toulon die russische Rechnung in
Gestalt eines Anleihegeschäftes nachfolgen wird; es
vergibt, daß die Russen sich nicht weniger als zwei
Jahre Zeit gelassen haben, ihren Gegenbesuch abzu-
statten, nein, Frankreich jubelt und frohlockt und langt
tief in seine Taschen, um die lieben Bräuer würdig
zu empfangen.

Der Generalrath des Wardepartements beschloß

einen Kredit von 300,000 Frank für den Empfang
der Flotte; der Gemeinderath von Toulon bewilligte
für den gleichen Zweck 200,000 Frank. Soweit bis-
her bekannt ist, wird die russische Flotte vier Kriegs-
schiffe mit 90 Offizieren umfassen. Sämmtliche Offi-
ziere sowie eine Abordnung der russischen Matrosen
werden zum Besuche nach Paris eingeladen werden,
wo im Grand Hotel ein großes Verbrüderungsfest
stattfinden soll. Die Marinepräfectur in Toulon hat
beschlossen, der russischen Flotte das aktive Mittel-
meergeschwader entgegenzuschicken, um sie einzuholen.
Der Marineminister und der Marinestab schiffen sich
auf ihm ein. Präsident Carnot begiebt sich am Tage
nach der Ankunft der Russen nach Toulon. Kurz,
der Empfang wird großartig werden. Die Welt muß
sich darauf gefaßt machen, daß manches in Toulon
und Paris beim Champagner gesprochenes Wort bis
dicht an die Grenze gehen wird, wo der Scherz auf-
hört, aber — auch nicht darüber hinaus.

Man kennt die Gepflogenheit russischer Generale,
sich zu benebeln und dann in den Tag hineinzureden.
Man hat das an Stobelew und an Gurko erlebt und
es würde sich Niemand in Deutschland darüber wun-
dern, wenn auch die neuerlichen Touloner und Pariser
Verbrüderungsfestlichkeiten solche Absurditäten zeitigten.
Die Kriegsgefahr wird dadurch um keinen Zoll näher-
gerückt; mag man sich in Wein und Wort noch so
sehr begeistern. In jedem Fall sieht Deutschland
den russisch-französischen Festlichkeiten mit voller
Seelenruhe entgegen; denn das Kaiserwort an die
Lothringer: „Das geeinte Deutsche Reich sichert
Ihnen den Frieden, und deutsch sind Sie und werden
Sie bleiben, dazu helfe uns Gott und unser deutsches
Schwert“, findet in ganz Deutschland den freudigsten
Widerhall, es ist dem deutschen Volke aus der Seele
gesprochen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In Berliner politischen Krei-
sen wird der infolge eines ausdrücklichen Befehls des
Papstes erfolgten Begrüßung des Deutschen Kaisers
durch den Bischof Fied von Metz eine besondere
Tragweite beigegeben. Man will darin ein Anzeichen
erblicken, daß sich der Papst nach der großen Nieder-
lage, die Rampollas franzosenfreundliche Politik bei
den jüngsten Wahlen in Frankreich erlitten hat, zu
einer erneuten Annäherung an Deutschland und den
Dreibund entschlossen habe. Freilich gilt die Stellung
des Kardinal-Staatssekretärs Rampolla als uner-
schütterlich und so lange dies der Fall ist, wird man
auf eine entschiedene Wendung in der Politik der
Kurie schwerlich allzu große Hoffnungen setzen dürfen.

Immerhin wäre es schon ein Gewinn, wenn der Papst
persönlich seinen großen Einfluß auf den Klerus Elsaß-
Lothringens im deutschfreundlichen Sinne geltend
machen würde. Hat man doch seitens der Republik
die vatikanische Freundschaft namentlich deshalb gern
angenommen, weil man glaubte, dadurch ein wirk-
sames Gegenmittel gegen die sichtlich fortschreitende
Germanisirung Elsaß-Lothringens zu gewinnen. Die
bedeutende Begrüßungsrede des Metzger Bischofs hat
denn auch jenseits der Vogesen ganz besonders unan-
genehm berührt.

— Berlin. Am 8. und 9. September
sind dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vier neue
Cholerafälle gemeldet worden. In Papiermühle
bei Solingen erkrankten im Zusammenhang mit einem
anderen schon mitgetheilten Fall 2 Personen; in
Abernach erkrankte die Magd des bereits früher als
Choleraerkrank gemeldeten Schiffers Bogmann, dessen
Frau ebenfalls, wie früher mitgeteilt, an der Cholera
erkrankt ist. In Hamburg endlich ist am 7. Sep-
tember der englische Dampfer „Gallina“, der am
5. aus Rotterdam abgefahren war, mit 6 verdächtig
erkrankten Personen eingetroffen; bei einer (inzwischen
verstorbenen) Person ist Cholera festgestellt. Durch
die sogleich getroffenen umfassenden Schutzmaßregeln
scheint die Gefahr einer Verschleppung im Hafen oder
am Lande beseitigt zu sein. In Berlin haben sich
neue Cholerafälle nun schon seit mehreren Tagen nicht
ereignet. Im ganzen sind innerhalb der letzten 5
Wochen nur 13 Fälle vorgekommen. Von einer Epi-
demie unter der mehr als 1 1/2 Millionen zählenden
Bevölkerung von Berlin kann hiernach nicht die
Rede sein.

— Einer derjenigen Geschenktwürfe, welche im
Reichstage während der Session 1892/93 sicherlich
zur Verabschiedung gelangt wären, wenn nicht infolge
der Abstimmung über die Militärvorlage der Reichs-
tag aufgelöst worden wäre, war der über den Schutz
der Waarenzeichnungen. Derselbe war schon
einer Kommission zur Vorberathung überwiesen wor-
den und hier zeigte sich, wie dies auch aus den vor-
hergegangenen Erörterungen der Presse ersichtlich war,
eine erfreuliche Uebereinstimmung über die Grundzüge
des Entwurfs. Es ist denn auch sicher, daß der
letzte in der bevorstehenden Tagung nochmals an
den Reichstag gebracht wird.

— In Sachen des Kantener Knabenmordes
beschäftigt sich, wie die „Kreuztg.“ meldet, in der
That das Ministerium des Innern schon seit ein paar
Monaten mit Wiederaufnahme der Angelegenheit.
Auf Antrag des Justizministers wurde vom Minister
des Innern der Polizei-Präsident von Berlin auf-
gefordert, bis Ende August einen Kommissar namhaft